Volksdemokratie im Märchengewand (Die Teufelsmühle)

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962610

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FILM

Nos regrets, Monsieur Cocteau!

(Les noces de Sable)

RL. Ohne Zweifel ist Herr Cocteau ein bedeutender Künstler. Er hat Filme geschaffen, die nicht alle nach unserem Geschmack gewesen sind; aber sie besaßen Format, waren originell und hatten Niveau, Eigenschaften, die übrigens einem Mitglied der Académie Française wohl anstehen. Und nun, welch ein Abstieg! Natürlich stammt der Streifen «Les noces de Sable» nicht von ihm allein. André Zwoboda zeichnet für Szenario und Realisation. Aber Jean Cocteau hat den Text verfaßt und spricht ihn auch selbst. Und mit dem Namen Cocteau arbeitet ebenfalls die Reklame. Doch fallen die hochgespannten Erwartungen von Meter zu Meter, um unter Null zu sinken. Das einzig Tröstliche, das hier vermerkt werden kann, besteht darin, daß die Hersteller vielleicht selber gemerkt haben, was für ein belangloses «Werk» aus ihren Händen hervorgegangen ist. Der Zuschauer wird nämlich gerade am Anfang ermahnt, diese sandige Geschichte, die so gar nicht aufregend sei, in sein Herz zu schließen ...
Der Film ist weder Fisch noch Vogel. Halb will er Dokumentarfilm sein und einen Einblick in die Wüstengebiete von Französisch-Afrika vermitteln; halb ist er Spielfilm. Das alte Thema der hoffnungslosen Liebe zwischen Romeo und Julia wird hier auf afrikanisch abgewandelt, aber so unwahrscheinlich, daß man die Geschichte in den Mund eines Märchenerzählers legt. Nun gibt es aber keine größeren Gegensätze als Dokumentarstil und Märchenhaftigkeit. Wer weiß, vielleicht hätte das Genie Cocteau aus diesen Gegensätzen ein gewagtes, ganzes Gewebe gestalten können. Aber nichts dergleichen geschieht. Was bleibt, ist Kitsch, dem man gerne vor Schluß entrinnt.

Volksdemokratie im Märchengewand

(Die Teufelsmühle)

RL. Es ist verdienstlich, daß das Außenseitertheater «Cinémonde» in Zürich Filme in sein Programm aufnimmt, denen man anderen Ortes nicht begegnet. Derselbe Tscheche, der das Märchen vom Prinzen Bajaja in so schönen Farben auf die Leinwand gezaubert hat, zeichnet als Autor der «Teufelsmühle». Diesmal ist die Tendenz unverkennbar. Es mag sogar sein, daß im Original am Schluß die volksdemokratische Moral noch stärker herausgestrichen worden ist, denn so, wie der Film in Zürich gezeigt wird, wirkt die Schlußszene abrupt. Man verzeihe uns deshalb die Vermutung, hier sei eine rücksichtsvolle Kürzung vorgenommen worden.

Vom ästhetischen Standort aus betrachtet, vermag auch «die Teufelsmühle» zu entzücken. Man freut sich an den prächtigen Farben und läßt sich die Sprache der Töne und die stumme Gebärde zu Herzen gehen. Ein Frontsoldat kehrt mit einem zerschossenen Bein in die Heimat zurück. Mit einer mißtönigen Drehorgel zieht er seines Weges und bittet um Brot. Man weist ihn ab. Ein Kind hat Erbarmen und bringt ihm Brot. Er aber verschenkt das Stück einem Menschen, der noch ärmer ist. Dafür empfängt er einen wunderbaren Schlüssel, mit dessen Hilfe die Drehorgel süß zu klingen beginnt. Ein Gewitter bricht los. Der arme Soldat flieht in eine alte Mühle. Dort ist zwischen Mitternacht und ein Uhr der Teufel los. Aber die Drehorgelmusik zwingt den Teufel zum Tanzen und der Spuk verfliegt. Am Morgen findet das Kind, welches sich des Soldaten erbarmte, den Mann in der Teufelsmühle. Der Soldat zeigt ihm den wunderbaren Schlüssel. Doch das Kind läßt ihn ins Wasser fallen. Das ist jedoch kein Grund zur Verzweiflung. Die Schleusen werden hochgezogen. Das Mühlerad setzt sich in Bewegung. Die Maschine läuft. Flugs haben Soldat und Kind die Müllermütze auf dem Kopf. Und die Moral von der Geschichte: der Schlüssel zu hoffnungsfroher Zukunft liegt in der Produktion. Es lebe Hammer und Sichel!

«Die Teufelsmühle», so heißt der Film. Man ist versucht zu sagen, daß die Kunst, wo sie dem Staat dienstbar werden muß, in eine wahre Teufelsmühle hineingerät.

RADIO

Einbau religiöser Radiosendungen in Schottland

ZS. «Religiöser Rundspruch ist der Diener der Kirche», hat ein englischer Radioabteilungsleiter einst geäußert. Die Erfahrungen, von denen R. Falconer, Delegierter für religiöse Radiosendungen in Schottland der BBC seit einem Jahrzehnt gemacht hat, bestätigen diesen Ausspruch. Klar hat sich ergeben, daß religiöse Rundfunktätigkeit sich nicht außerhalb des kirchlichen Lebens und ohne weitgehendes Verständnis der Kirche abspielen kann. Sie kann nie Selbstzweck sein. Eine «Kirche der Wellen» etwa ist gefährlich und unwirklich, denn keine solche könnte jemals von jener christlichen Dynamik besessen sein, welche sich aus der Zusammenarbeit von Männern und Frauen auf ihrem gemeinsamen Marsch auf der christlichen Straße ergibt.

Es hat sich aber auch erwiesen, daß es leichter ist, hundert religiöse Radiosendungen (wie sie z. B. 1952 in Schottland erfolgten) zu planen und durchzuführen, als eine einzige Mission in einer Gemeinde allein mit den gewohnten Mitarbeitern zum Erfolg zu führen. Einen um seine Gemeinde schwer kämpfenden Pfarrer können eine Anzahl serienmäßige, religiöse, über-optimistische Radiosendungen schwer erzürnen; sie können ihm übel in die Quere kommen. Wie kann denn aber das Radio der Diener der Kirche sein?

Vorsichtig gehandhabt, kann durch das Radio eine ganze Missionskampagne eingeteilt werden. Man kann z. B., wie es in Schottland geschah, zuerst Laien zu rekrutieren und zu gewinnen versuchen, welche sich für Evangelisation eignen. Sie erfahren auf diese Weise, was die Brüderlichkeit in der Kirche wirklich bedeutet. Dann ist es möglich, in dramatischen Episoden das Leben in religiösen Gruppen zu schildern, ihre Probleme, ihre Mißerfolge, ihre Triumphe. Man muß dabei allerdings von wirklichen Tatsachen ausgehen und die Sendungen radiophonisch richtig gestalten.

Dann ist es gut, einen wirklich überragenden Prediger, der vielleicht bereits einen Namen hat, einige Male hintereinander ans Mikrophon zu rufen, statt in den Sonntags-Gottesdiensten immer abzuwechseln. Sehr viele Hörer werden ihn mit Spannung wieder erwarten. Es hat sich gezeigt, daß die Verkündigung am Mikrophon nun einmal an gewisse persönliche Fähigkeiten und Eigenschaften gebunden ist, die nicht jeder besitzt. In Schottland wurde die Bildung religiöser Gruppen auf diese Weise intensiviert.

Nachher wurde eine Art biblische Diskussionsgruppe am Radio unter dem Sendetitel «Wir beraten zusammen» geschaffen. Die Hörer kamen gruppenweise zusammen, um zu erfahren, wo und wie sie mit der Kampagne anfangen sollten. Diese Sendungen müssen sehr sorgfältig und geschickt aufgezogen werden, um genügend Anziehungskraft auszuüben. Interessanterweise stellte sich heraus, daß sich das Radio für diese Sendungen weit besser eignet als das Fernsehen. Die Zuschauer werden beim letzteren durch die Bilder nur abgelenkt. Während der Kampagne fanden auch die Reihensendungen «Wort für den Alltag» große Zuneigung. Darin besprachen ein Pfarrer und seine Gemeinde einen bestimmten Bibeltext und versuchten, eine Woche darnach zu leben. Nachher wurden die Erfahrungen wieder besprochen und unter Leitung des Pfarrers ausgewertet. Die Zuhörer können auch aufgefordert werden, sich an diesen zu beteiligen und ihre Erfahrungen einzusenden.

Als großer Erfolg hat sich eine Zeitlang der Kreuzzug Billy Grahams erwiesen. Er wurde mit entsprechenden Radiosendungen koordiniert. Hier hat sich das Radio als besonders williger Diener der Kirche erwiesen. Aber deren Radioarbeit sollte auch richtig ausgewertet werden, sonst nützt der beste Diener nichts. Da fehlt es noch sehr. Nicht nur viele Gemeindeglieder, sondern auch Pfarrer pflegen diese religiösen Sendungen nur hie und da abzuhören. Je aktiver sie in ihrer Gemeinde tätig sind, um so weniger. Das ist ein Problem, welches durch ständige Aufklärung gelöst werden muß. Das Evangelium kann durch den «Diener» doch in jedes Haus getragen werden. Wer wollte da nicht methodisch mithelfen?

Die Hörerschaft der kirchlichen Morgenfeiern im Süddeutschen Rundfunk

Die im November/Dezember durchgeführte Hörerbefragung des Allensbacher Institutes für Demoskopie bestätigt die schon früher gewonnene Erfahrung, daß die kirchlichen Morgenfeiern im Süddeutschen Rundfunk einen beinahe konstanten Hörerkreis finden. Die katholische Morgenfeier um 8.30 Uhr wurde von 9—10 Prozent der Hörer, die evangelische Morgenfeier um 9.00 Uhr von 10—12 Prozent gehört.

Wenn man berücksichtigt, daß von den Hörern, die um 8.30 Uhr die katholische Morgenfeier eingeschaltet hatten, jeder zweite anschließend auch die evangelische Morgenfeier um 9.00 Uhr mithörte und jeder dritte in der Hörerschaft der evangelischen Morgenfeier bereits die katholische Morgenfeier zuvor mitgehört hat, so ergibt sich insgesamt eine Hörerschaft der kirchlichen Morgenfeiern von 13—14 Prozent, der gleiche Anteil, der auch im Jahre 1953 festgestellt worden ist. Die seit Pfingsten 1954 vorgenommene Aenderung, wonach an jedem Sonntag eine Morgenfeier jeder der beiden Konfessionen gesendet wird (nicht wie früher in 14täglichem Wechsel) hat keine Aenderung bewirkt.

Besonders bemerkenswert ist jedoch, daß jede der Morgenfeiern eine konfessionell gemischte Hörerschaft hat. Man beschränkt sich also nicht darauf, nur die kirchliche Sendung der eigenen Konfession einzustellen. Auch früher wurde die evangelische Morgenfeier von 39 Prozent Katholiken und die katholische Morgenfeier von 43 Prozent Protestanten abgehört.